

Risiken, Verantwortung, Schicksal: Zusammenhänge, postmodern

Lipp, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lipp, W. (1995). Risiken, Verantwortung, Schicksal: Zusammenhänge, postmodern. In H. Sahnner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 185-189). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137518>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Literatur

- Gebhardt, Winfried (1994), Soziologie aus Resignation. Über den Zusammenhang von Gesellschaftskritik und Religionsanalyse in der deutschen Soziologie der Jahrhundertwende, in: *Leviathan* 22: 520-540.
- Gebhardt, Winfried/Kamphausen, Georg (1994), Zwei Dörfer in Deutschland. Mentalitätsunterschiede nach der Wiedervereinigung. Opladen.
- Neckel, Sighard (1993), Die Macht der Unterscheidung. Beutezüge durch den modernen Alltag. Frankfurt/M.
- Rammstedt, Otthein (1985), Zweifel am Fortschritt und Hoffen aufs Individuum. Zur Konstitution der modernen Soziologie im ausgehenden 19. Jahrhundert, in: *Soziale Welt* 36: 483-502.
- Tönnies, Ferdinand (1978), *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffe der reinen Soziologie, 8. Aufl.. Darmstadt.

PD Dr. Winfried Gebhardt, Dr. Georg Kamphausen, Universität Bayreuth, Lehrstuhl für Politische Soziologie und Erwachsenenbildung, Amerika-Forschungsstelle, Postfach 101251, D-95440 Bayreuth

3. Risiken, Verantwortung, Schicksal: Zusammenhänge, postmodern

Wolfgang Lipp

Ich vertrete die These, daß die Produktion von "Risiken" einen Punkt erreicht hat, der es rechtfertigt, von "Schicksalhaftigkeit" zu sprechen. Sachverhalte mit Namen zu versehen, ist dabei nicht nur Angelegenheit der Definition; es geschieht vielmehr mit Blick auf bestimmte inhaltliche Eigenschaften, die den Dingen zukommen, und zielt darauf ab, bisher verdeckte, vergessene und verdrängte Seiten freizulegen. Wenn ich Risiken als Schicksal bezeichne, nehme ich insoweit an, daß sie Schicksal tatsächlich sind und bei allen Zügen, die sie ihrer Genese aus der Moderne verdanken, in die Nähe von "Fatalität" geraten.

Versteht man unsere Gesellschaft, mit Ulrich Beck (1986) zu sprechen, als "Risikogesellschaft", hat man es weniger mit Spiel-, Gewinn- und Wettgemeinschaften zu tun, die bei geringem Einsatz die Chance geben, das große individuelle Los zu ziehen, als mit einem System, dessen Mechanismen ausufernden kollektiven Schaden wahrscheinlich machen. Die Spannung, die zwischen bestmöglichen individuellen Nutzenstrategien und anzustrebenden obersten Sozialwerten ganz grundsätzlich liegt, läuft zunehmend hier auf unvermeidliche "tragic choices", auf Wahlen hinaus, die weittragende negative soziale Folgen haben.

Ich will im folgenden versuchen, die Fragen im Kontext zu behandeln, und stelle neben der Kategorie des "Schicksals" namentlich die Konzepte "Risiko" und "Verantwortung" zur Diskussion. Risiken und das Schicksal, das heute aus ihnen erwächst, werfen ersichtlich nicht nur analytische, sondern praktisch-normative Fragen auf, und zu den Themen, die sich hier aufdrängen, zählt gewiß das Problem der Verantwortung. Wo Risiken drohen, wird der "Ruf nach Verantwortung" (Kaufmann, 1992) laut; wer verantwortet Risiken aber wirklich, und wie geschieht dies?

1. Risiken zu erwägen, Risiken einzugehen setzt nicht nur ein Minimum von rationaler Kalkulation voraus, sondern impliziert, als Zurechnungspunkt, Subjekte, die kalkulieren; sie baut auf

neuezeitlicher personaler Autonomie, auf Individualismus und politischer Freiheit auf, und als Gesamthintergrund, vor dem die Kategorie des Risikos Gestalt annimmt, sind die Projekte des frühen kapitalistischen Menschen, die Erfordernisse des kapitalistischen Wirtschaftens anzusehen (vgl. Luhmann, 1991).

Unter den Bedingungen, die die Gegenwart setzt, verschieben sich die Proportionen. Auf dem Rücken gesteigerter wissenschaftlicher Rechenkapazitäten greift Risikohandeln mit immer längeren tentativen Handlungsketten in immer entferntere sachliche, soziale und zeitliche Wirkräume aus. Handeln auf Risiko wird, je moderner die Moderne sich ausgestaltet, in den Folgen und Nebenfolgen, Kosten und Nebenkosten, die es erzeugt, immer unabsehbarer; es hat Schwellen erreicht, an denen Risiken umschlagen können in "Katastrophen".

2. Die Frage ist, wie Risiken "verantwortet" werden können. Damit wird es nötig, die Kategorie der Verantwortung selbst zu überprüfen: Verantwortung ist gekoppelt an "Entscheidungen" und zeigt an, wem, d. h. welchen bestimmten sozialen Subjekten, jeweilige, gegebenenfalls negative, soziale Entscheidungsfolgen zuzurechnen sind. Verantwortung ist das Ergebnis komplizierter sozialer "Zuschreibungs"-prozesse; sie resultiert aus einer Kette von Inanspruchnahmen, Festlegungen und Erwartungen, an deren Polen zum einen "Selbstverpflichtung", im Sinne von frei erklärter persönlicher Zuständigkeit, zum anderen "Inpflichtnahme" durch das Kollektiv, im Sinne z. B. von rechtlich geregelter, bindender "Haftpflcht", stehen. So oder so ist evident, daß Verantwortung, wie das Beispiel namentlich der sogenannten "politischen Verantwortung" - von Verantwortung also aus "Staatsräson" - vor Augen führt, nicht aus der "Natur der Sache" zustandekommt, sondern "sozial konstruiert" wird und auf "Ethik" verweist.

Braucht Verantwortung in überschaubaren, "primitiven" Gesellschaften über den Horizont der geltenden sozialen Kontrollen hinaus kaum hinterfragt zu werden, komplizieren sich die Verhältnisse, je weiter die Gesellschaften sich fortentwickeln; Handlungen, Handlungsentscheidungen konnten - je mehr ihre Inhalte, ihre Umstände, ihre Folgen und Nebenfolgen variierten - auf universell geltende Grundlagen nur durch Ethik gestellt werden, und nur so - so nahm man an - sollten die Gesellschaften wieder in die Lage kommen, ihren Projekten Richtung zu geben, die Zuständigkeiten zu klären und drohende negative Effekte abzufangen. Die Bemühungen liefen darauf hinaus, das Handeln, wo immer die Verantwortung der Folgen zur Debatte stand, möglichst straffen, "kategorischen Imperativen" zu unterwerfen.

Für die Gegenwart erscheinen die Fragen in neuem Licht; es ergibt sich, daß Verantwortung auf bestimmte einzelne Entscheidungsträger immer weniger zuzurechnen ist. Nicht nur Individuen, "natürliche Personen", sind es hierbei, die im Gesamtgeschehen zur quantität negligible werden; auch komplexere "Rechtssubjekte" - wie Organisationen und Großorganisationen, die in der Lage sind, vergleichsweise hohes Rationalitätsniveau, zu erreichen - fallen als Verantwortungsträger, an die die Gesellschaft sich halten kann, vielfach aus. Beck spricht von "organisierter Unverantwortlichkeit" (1988). Die Zuschreibung von Verantwortung, mit ihr aber die Annahmung von Sicherheiten, stößt auf gefährliche Weise hier ins Leere. Sie verliert ihre Adressaten: dingfest zu machende, haftpflichtige, wirkliche Verantwortliche, namentlich dann, wenn das Systemgeschehen aus den Routinen fällt, in den Zustand der "Ausnahme" gerät und unversehens in Krisen schlittert.

Wenn der "Ruf nach Verantwortung" hier immer lauter wird, stellt dies nicht nur eine Laune dar; die Forderungen gehen aus von der Einsicht, daß die Zivilisation, so rational sie gebaut ist,

auf breiten Fronten Mißstände produziert, die gefährlich für sie werden, und versuchen, Kriterien der Gegensteuerung zu finden. Das Problem hat klassisch Max Weber zur Diskussion gestellt: Verantwortung ist nicht im Parforceritt - als abstraktes moralistisches Unternehmen, das an Werte appelliert - zu praktizieren; sie hat Rücksicht zu nehmen auf die Realverhältnisse.

3. Mein Vorschlag ist es, sich hier an die alte, teils vergessene, teils tabuierte Kategorie des "Schicksals" zu erinnern. Die Wiedererinnerung könnte zu Wiederentdeckungen führen; sie könnte Wege zur Realität anbahnen, die angemessener sind als die Zugänge, die diverse szientifische Analysetechniken eröffnen.

Wenn Beck gezeigt hat, daß Risiken den Menschen heute ubiquitär, quer über Klassen- und Schichtengrenzen hinweg, bedrohen, läßt diese Bestimmung sich auf das Schicksal allgemein übertragen. Beck sprach von "askriptivem Gefährdungsschicksal" (1986, S. 8) selbst. In der Tat: Was den Menschen quer zur gegebenen konkret-individuellen Lage, quer zum besonderen eigenen Weg und über soziokulturelle Verankerungen hinweg betrifft, heißt "Schicksal". Zwischen "individuellem Schicksal", wie es Einzelpersonen erfahren, und "kollektivem", das "Schicksalsgemeinschaften" prägt, ist dabei zu unterscheiden: Nimmt individuelles Schicksal Gestalt immer dort an, wo die Ansprüche "rationaler Lebensführung" unter dem Druck übermächtiger Umstände zusammenbrechen, so tritt kollektives Schicksal dann hervor, wenn Menschen (z.B. "Juden", "Volksdeutsche") unter die Räder von Mächten, deren Wege sie kreuzen, als Mitglieder (oder Zwangsmitglieder) bestimmter sozialer Gruppen, Klassen, Rassen oder Ethnien geraten. Hier wie dort ergibt sich, daß die vom Schicksal Betroffenen vom Gang der Dinge erfaßt werden inmitten ihrer Pläne, Geschäfte und unterstellten Sicherheiten; der Strom zieht sie mit, und er kann zum Malstrom werden.

Wesentlich ist, daß das Schicksal zwar als mächtige, übergeordnete Instanz erscheint; es ist von bloßer Kontingenz, die das Einzeldasein erdrückte, aber auch zu unterscheiden. So sehr das Schicksal den Menschen auch "mitnimmt", so sehr ist doch der Mensch an seinem Schicksal beteiligt; er trägt es schon im Charakter aus, er entfaltet es im Handel und Wandel der Personen, Institutionen und Kulturgebilde selbst. Das Schicksal kommt nicht "blind" einher; es darf mit Fatalität nicht verwechselt werden, erhält Kontur im Rückverweis erst auf das "Handeln", i.e. sinnhaftes, existentiell "entschlossenes" Handeln, und stellt ein Sinnphänomen erster Ordnung selber dar. Philosophisch gesprochen, gleicht es hierin dem "Tod": Der Tod wie das Schicksal geben an, woraus das Handeln, über die Einzelintentionen hinaus, in tieferer Hinsicht erst Sinn schöpft, und sie definieren sich ex negatione (Heidegger). Markiert der Tod, als Null- und Nichtigkeitspunkt der Existenz, aber bloß den leeren, formalen Grund, dem das Dasein Bestimmungen abringt, rückt das Schicksal materialiter ins Bild, worum es ging; es wandelt subjektiven, gedachten Sinn in objektiven, geschichtlich-konkreten um und zeigt, was die Menschen, die Gruppen, die Kulturen in Wirklichkeit erreichten.

Faßt man zusammen, enthüllt das Schicksal am Ende "dialektische" Strukturen. Die Kategorie gibt an, daß zwischen Mensch und Welt, laufenden individuellen Interessen und resultierender, gesellschaftlich "substanzieller Vernunft", ein Verhältnis der Wechselwirkung, präziser: der "Erfüllung" besteht. Hegel (1842/1955) hat hier vorausgedacht. In der Tat stellt sich ungeschminkt im Lichte erst des Schicksals - hier der "Vernünftigkeit des Schicksals" - heraus, welchen Sinn bestimmte Projekte - Machterwerb, Genußstreben, Rechtspflege oder Wissensakkumulation - im Realgeschehen auf Dauer haben konnten. Das Dasein, indem es handelt, stößt auf Wi-

derstände, die es nicht voraussah, oder ruft Folgen hervor, die es nun selbst bedrohen; es zeigt sich, daß Mensch und Gesellschaft erst jetzt auch ihr typisches Charakterbild, ihren bleibenden Eigensinn, ihre "gezählte und gewogene" geschichtliche Gestalt gewinnen. Daß das Dasein die ursprüngliche, subjektiv-innere Sinnidee, unter der es antrat, nicht ohne "Kollisionen", sondern in forciertem Brechung entfaltet, ist evident. "Das Fatum weist die Individualität in ihre Schranken zurück und zertrümmert sie, wenn sie sich überhoben hat."

Hegels Versuch, das Schicksal als "vernünftig" zu erweisen, ist ernstzunehmen und zu verwerfen zugleich. Sieht man die Dinge zeitgemäß (differenzierungstheoretisch), versteht man sie als Phänomene im Plural; man erkennt, daß nicht die Welt, als Einheit, sondern die Vielfalt der Subjekte selbst, der Handlungsträger und Handlungsentwürfe, ans Unverfügbare stoßen. Nicht ein Großschicksal ist es, das an den Geschehnissen Exempel statuierte; die Vielfalt der Subjekte, Projekte und Objekte des Handelns bringen eine Vielfalt der Schicksale selbst hervor; sie finden und erfinden den eigenen Schicksalsgang.

4. Ich fasse zusammen. Ausgangspunkt war, daß die Gefahren, die die Gesellschaft produziert, Züge des Schicksalhaften erhalten haben. Risiken verlangen nach Sicherheiten; sie fordern Verantwortung ein; dabei reicht es nicht aus, Kontrolle über Risiken bloß technisch zu gewinnen. Alle Versuche, zu Lösungen zu kommen, haben von instrumentellen Strategien umzuschalten auf Gesichtspunkte normativer Art; sie werden, theoretisch wie praktisch, Ethik aktivieren.

Ethik darf sich auf "einzig beste", moralistisch aufpolierte, direkte Wege dabei nicht mehr kaprizieren; sie wird behutsame, indirekte Wege wählen müssen, Wege der zweit- oder drittbesten Lösung, die auf noch eintreffende Chancen warten können und sich zur Kunst entwickeln, mit dem Schicksal umzugehen.

Wie ist Ethik solcher Art, "Schicksalsethik", näher zu bestimmen? Stellen wir uns die Ausgangslage, die Situation der Postmoderne, grundsätzlich vor Augen: Gott in dieser Gesellschaft ist tot, und auch seine Surrogate, diverse Sozialreligionen (inkl. der Wissenschaften), haben an Kredit verloren. Der Mensch ist illusionslos, skeptisch, im Effekt zynisch geworden; er sieht sich einem Pluralismus der "Lebensstile" gegenüber und hat gelernt, sich in ihm teils selektiv, teils opportunistisch zu bewegen. Die Lage ist schließlich dadurch geprägt, daß die Glücksversprechen des Wohlstands, der Freiheit oder des Friedens, die die Zivilisation von Geburt an begleitet hatten, heute zwar nicht gänzlich desavouiert dastehen; die Evidenz jener Risiken, die Wahrscheinlichkeit, daß es zu Katastrophen kommt, sind wie ein "steinerner Gast" aber hinzugetreten, und der Gesellschaft stehen Rezepte, die Situation rational-analytisch zu bewältigen, strukturell immer weniger zu Gebote. Wie, wenn überhaupt, ist solches "Schicksal" ethisch abzufangen?

Folgt man Max Weber, ist vorab hier Charakterstärke, ist Mut zu fordern: "Denn Schwäche ist es: dem Schicksal der Zeit nicht in (das) ernste ... Antlitz blicken zu können". "Konsequenz", "Disziplin" und Entschiedenheit einer "Lebensführung" stehen an, die über sich selbst hinaus zielt, "Verantwortung" kennt und gerichtet ist auf "Bewährung". Das Dasein muß, um des Schicksals Herr zu werden, es auch selbst ergreifen; es muß den "Dämon find(en) und ihm gehorch(en), der seines Lebens Fäden hält". Wie kann dies geschehen? (...)

Über die aktiven, gestalterischen Aspekte hinaus, mit dem Schicksal umzugehen, setzt Schicksalsbewältigung die Kunst auch des Geschehenlassens, des Hinnehmens und Duldens voraus. Ebensowenig wie die Aufgabe, dem Schicksal angemessen zu begegnen, bedeutet, es zwingen zu sollen durch den Fanatismus der blanken Tat, kann es richtig sein, sich ihm auszuliefern durch

den Fatalismus der Tatenlosigkeit. Das Schicksal zu bewältigen setzt die Tugend der Geduld, setzt Behutsamkeit, setzt das Warten auf den günstigen Augenblick, den Kairos der Erfüllung und Bemächtigung des Schicksals zugleich voraus. Mit dem Schicksal umzugehen heißt, ihm zu begegnen in gelassener konservativer Haltung; die Ethik, die das Schicksal verlangt, ist eine Ethik nicht der Vermehrung oder der Orientierung an Optima, sondern des "Rechnens mit den Beständen" (Gehlen); sie ist eine Ethik, die durch die Grunderfahrung der "Knappheit" ging. Kann Ethik dieser Art a) als Ethik der "Selbstbeschränkung" bezeichnet werden, tritt sie b) in der Funktion auch der "Pflege", der "Bewahrung" und "Sicherung" hervor; sie "begründet" - durch alle "Riskiertheit" des Menschen und alle "Risiken" der Gesellschaft hindurch - nicht nur "Kultur", sondern vermag es, Kultur durch Kontingenzen hindurch auch zu "retten".

(Gekürzte Fassung. Übersetzung ins Japanische im Druck. Ausarbeitung in Vorbereitung).

Prof. Dr. Wolfgang Lipp, Universität Würzburg, LS für Soziologie II, Wittelsbacherplatz 1, D-97074 Würzburg

4. Aufholtendenzen und Systemeffekte - Eine systematische Übersicht über Wertunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland

Heiner Meulemann

1. Untersuchungsthema

Verglichen werden die Einstellungen der ost- und westdeutschen Bevölkerung zu Werten, die für die soziale Integration moderner Industriegesellschaften wichtig sind: Gleichheit, Leistung und Mitbestimmung, sowie Akzeptanz, d.h. eine Werthaltung, Rahmenbedingungen des menschlichen Lebens und soziale Institutionen als selbstverständlich hinzunehmen. Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland werden (1) aus unterschiedlichen Strukturchancen des Individualismus in den beiden früheren Teilstaaten und (2) aus der Annahme eines Nachholprozesses in Ostdeutschland erwartet.

(Zu 1) In der BRD gab die Sozialverfassung der Person mehr Wahlen, in der DDR mehr Leistungen. Die Sozialverfassung der BRD bot mehr Strukturchancen für Individualismus als die Sozialverfassung der DDR. Wenn die Strukturchancen für Individualismus also auf Werte durchgeschlagen haben, dann sollte heute die ostdeutsche Bevölkerung Gleichheit mehr, Leistung weniger, Mitbestimmung weniger und Akzeptanz mehr betonen als die westdeutsche. Die so erwarteten Differenzen sollen als "die Strukturhypothese" zusammengefaßt werden. (Zu 2) In der alten Bundesrepublik ließen sich über fast alle verfügbaren Indikatoren einheitliche Trends (Meulemann 1989) ausmachen: Gleichheit bleibt konstant, aber zwischen 1965 und 1975 geht Leistung zurück, Mitbestimmung steigt an und Akzeptanz geht zurück. Wenn nun in der DDR eine Entwicklung blockiert war, die in der alten BRD freien Lauf hatte, dann sollte die ostdeutsche Bevölkerung heute mit der westdeutschen vor dem Wertwandel zwischen 1965 und 1975 vergleichbar sein. Die ostdeutsche Bevölkerung sollte also Gleichheit ebenso stark, Leistung